

Medium: Cosmopolitan

Auflage: 425.630

Ausgabe: 17.01.2008

Reichweite: 1.944.574

Anzeigenäquivalenz: Seite 43 / ganze Seite

ANNÄHERUNGSVERSUCH

Alles nur Geschnatter?

WENN FRAUEN IHR SOZIALES NETZWERK PFLEGEN, KÖNNEN MÄNNER NUR STAUNEN UND SICH FÜGEN, MEINT COSMOPOLITAN-AUTOR JENS JOHANNES KRAMER. ALSO ERGIBT ER SICH DEM WEIBLICHEN KOMMUNIKATIONSTALENT UND ERLEBT DABEI ÜBERRASCHENDES

Frauen sind Sozialmonster. Es ist mir unbegreiflich, wie man eine derartige Fülle von Kontakten pflegen kann, ohne völlig den Überblick zu verlieren. Als meine Herzallerliebste ihren letzten Geburtstag feierte, hat sie ein ganzes Lokal gemietet. Wenn hingegen ich alle meine Kumpels einlade, finden wir bequem auf einer Parkbank Platz. Das Erstaunliche dabei ist, dass den Damen diese Kontaktpflege nicht einmal Mühe macht. Im Gegenteil, sie genießen es.

Frauen gehen nicht nur zusammen einkaufen, sie gehen auch gemeinsam auf die Toilette. Über das, was dort an Kommunikation stattfindet, haben bereits viele kluge Männer viele kluge Spekulationen angestellt. Die Wirklichkeit ist wahrscheinlich weitaus abgründiger, als man sich nur im Entferntesten vorstellen kann.

Eines der wichtigsten sozialen Bindemittel für Frauen ist das Telefon, das Mister Bell vermutlich auf Drängen seiner Gattin erfunden hat. Während männliche Kommunikation zweckgerichtet ist („Leih mir mal deinen Schwingschleifer!“), knüpft die Frau unermüdlich Kontaktfädchen, aus denen nach und nach das komplexe Gewebe unseres Zusammenlebens entsteht. Eine soziale Lobbyarbeit, die wir nicht immer verstehen müssen. Wenn sie beispielsweise vergangene Ereignisse mit unermüdlicher Ausdauer in den Hörer wiederkaut, während ich auf den unglaublich wichtigen Anruf meines Verlegers warte – Schwamm drüber. Ich atme tief ein, stimme das heilige „Omm“ an und versuche, den Daten-Overkill, der die Leitung blockiert, zu ignorieren. Auch der Toiletten-Talk kann meine buddhistische Gelassenheit nicht trüben. Sollte man den anderen nicht in seinem einzigartigen Anderssein akzeptieren? Jawoll. Soll man.

Knifflig wird es nur, wenn das opulent verschwurbelte Sein der Frau in das filigrane Gerüst der sensiblen Männerwelt einbricht. Ein solcher Impact wird etwa mit dem Satz eingeläutet: „Wir geben ein Essen.“ Während diese Ankündigung beim Mann darauf hinauslief, dass er eine

Großpackung Bratwürste nebst einiger Sixpacks einkauft, wird Frau nicht weniger als ein Zwölf-Gänge-Menü mit raffinierten Kanapees, Salatbouquet in Trauben-Buttersoße, zweierlei Zander auf Risotto von weißem Spargel und ähnlichen Absurditäten ansteuern.

Soll ich ihr sagen, dass sie sich völlig übernimmt? Dass die Spinner, die sie eingeladen hat, zu Hause Tiefkühlpizza essen? Kann ich leider nicht. Denn ich bin damit beschäftigt, die exquisiten Zutaten für diesen kulinarischen Orgasmus anzuschleppen. Zwischendurch darf ich noch meine sorgfältig geschichteten Bücher- und Klamottenhaufen aus dem Weg räumen. Mein Schreibtisch soll für Aperitifs und mexikanische Cracker freigeräumt werden. Mein Schreibtisch! Wie jeder kluge Mann weiß ich natürlich, dass Widerstand zwecklos ist. Ich suche also Wei-

ne aus, bügeln mir ein Hemd, google Smalltalk-Themen und denke an das Dessert surprise, das als letzter der apokalyptischen Reiter durch unsere Wohnung preschen wird. Vorher aber, während meine Herzallerliebste bereits geschminkt,



Viel Lärm um nichts? Da irren die Männer gewaltig. Auch sie profitieren von der weiblichen Lust an intensiver Kontaktpflege

aber hektisch durch die Küche köchelt, gönne ich mir einen Aperitif. Hmmh, feinsten Glenlivet, der Cary Grant unter den Whiskys. Die Ankunft der Gäste meistere ich bravourös. Ich serviere die Häppchen. Was ist das für ein köstlicher Fisch auf den daumnagelgroßen Brotstückchen? Und wer hat bloß die Kerzen auf den Tisch gestellt? In deren Licht fliegen Konversationsstückchen wie kleine Funken hin und her. Weißwein wechselt zu Rotwein, duftender Salat zu zarten Filets. Wärme und Licht erfüllen den Raum. Erst spät in der Nacht verabschieden wir den letzten befriedigten Gast.

„So etwas sollten wir öfter machen“, sage ich am nächsten Morgen. „Das habe ich alles für dich getan, Liebster.“ Vielleicht würde ich ihr glauben, wenn sie nicht bereits wieder das Telefon in der Hand hätte. **Q**

Von Jens Johannes Kramer, 49, ist kürzlich sein zweiter Afrikaroman „Das Delta“ erschienen. Fredeboldundfischer, 16,95 Euro